

sophie aus, die er in seinen jungen Jahren übernommen und bis heute nicht ganz überwunden hat und die dem Psychologismus Vorschub leistet. A. Brunner S.J.

Nilsson, Martin P.: Geschichte der griechischen Religion. Bd. I: Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft. (372 S. und 52 Tafeln) 2. Aufl. München 1955, C. H. Beck. Leinen DM 70,—.

Daß dieses umfangreiche Werk in zweiter Auflage erscheinen kann, ist ein Beweis für seine Bedeutung. Es bringt denn auch so gut wie alle wichtigen Tatsachen archäologischer und literarischer Natur von der Vorgeschichte bis zu Plato einschließlich. Es soll ja auch O. Grupp's Griechische Mythologie und Religionsgeschichte ersetzen. So ist es vor allem ein Nachschlagewerk. Die Einleitung gibt eine Übersicht über den Stand der allgemeinen Religionswissenschaft. N. selbst ist, wie dies an manchen Stellen zu spüren ist, nicht ganz frei vom Einfluß des Evolutionismus, obschon er S. 37 mit Recht bemerkt, daß man ein logisches Nacheinander nicht einfachhin als eine geschichtliche Folge ansehen dürfe und daß, soweit wir Religion geschichtlich überhaupt kennen, der Glaube an die Macht und der an machterfüllte Wesen miteinander vorkommen. Der erwähnte Einfluß zeigt sich auch darin, daß das Werk dann mit der Darstellung der niederen Religionsformen in Griechenland beginnt, und zwar unter dem Titel: „Die Grundlagen der griechischen Religion“; ferner auch in seiner sicher zu großen Zurückhaltung gegen die Hochgötter. Der nächste Abschnitt ist der minoischen Religion gewidmet, für die N. ja wie wenige zuständig ist. Trotz der Fülle der Einzelheiten ist hier fast alles hypothetisch und N. erinnert selbst daran, „daß Bilder ohne Text nicht nur eine trübe, sondern auch eine verwirrende Erkenntnisquelle für die Religion eines Volkes sind“ (S. 302). Aus der Verschmelzung der minoischen Religion mit der Religion der einwandernden griechischen Stämme ist dann die Religion hervorgegangen, die wir als die griechische kennen. Jedoch sind die meisten griechischen Götter nicht minoischer Herkunft, wohl aber minoisch beeinflusst. Aus dem fast ausschließlichen Auftreten weiblicher Gestalten in den minoischen Bilddokumenten schließt N., daß diese Religion stark emotionalen Charakter besaß, während die der Einwanderer nüchterner war. Darum glaubt er in der raschen Ausbreitung emotionaler Kulte in späterer Zeit das Wiederauftauchen dieses Elementes sehen zu dürfen. Der dritte Abschnitt bringt Einzeldarstellungen der Götter und berücksichtigt dabei vor allem den Kult, wie es überhaupt das Bestreben ist, die Religion des Durchschnittsgriechen zu ihrem Recht kommen zu lassen. Diese erkennt man aber am besten aus der Verbreitung und Häufigkeit

eines Kults. Die beiden letzten Abschnitte beschäftigen sich mit der Religion der archaischen und der hochklassischen Zeit.

Kennzeichnend für das Werk ist die strenge Beschränkung auf die Tatsachen; allen Hypothesen gegenüber verhält sich der V. zurückhaltend, ja ablehnend. Es wird dem Leser überlassen, sich aus den Tatsachen eine Vorstellung von den dahinterstehenden Haltungen, Stimmungen und Motiven zu bilden. Das ist für den Zweck des Werks, als eine Art Handbuch zu dienen, wohl auch das Beste, zumal, wie N. bemerkt, der Sinn der einzelnen Riten und überhaupt die ganze religiöse Haltung im Lauf der Geschichte nicht unverändert geblieben ist und, wie bereits bemerkt, Bilder allein, ohne überlieferte und entzifferte Texte, Raum für viele Auslegungen lassen. Wegen der Fülle des Materials und der Literaturangaben ist das Werk für das Studium der griechischen Religion fast unentbehrlich. A. Brunner

Natzmer, Gert v.: Die Kulturen der Vorzeit. (218 S. u. 83 Fotos) Berlin 1955, Safari-Verlag. Ln. DM 15,80.

Das Buch führt den Leser rückwärts durch die verschiedenen Kulturen bis zu den ältesten, die wir kennen. Die Wanderung beginnt mit den früh- und vorgeschichtlichen Kulturen; von da geht es zu den vorgeschichtlichen Bauernvölkern und zu den Jägern der Eiszeit, und als letzte werden die Urkulturen beschrieben. Die Darstellung ist spannend und leicht verständlich. Aus dem ganzen Buch geht hervor, daß der vorgeschichtliche Mensch meist sich besser einzurichten und gegen die Witterung zu schützen wußte, als man zu glauben geneigt ist. Ferner werden seine geistigen Fähigkeiten mit Nachdruck hervorgehoben; er war kein halbtierisches Wesen. Wenn der V. daher S. 208 sagt, der magische Mensch sei noch nicht zu einem individuellen Bewußtsein erwacht gewesen und habe von keinem Selbst gewußt, das sich von allen andern Dingen unterscheidet, so widerspricht er sich selbst. Denn ohne ein Selbstbewußtsein keine Freiheit, und ohne Freiheit keine Kultur. Die Reflexion auf sich selbst wird gefehlt haben. Daß in den Plastiken und Gemälden der Eiszeit sich der Mensch gesichtslos darstellt, beweist keineswegs das Gegenteil. Das mag vielmehr darauf beruhen, daß er fürchtete, mit dem Bild selbst in die Gewalt anderer zu geraten, wie dies noch heute bei primitiven Völkern der Fall ist. A. Brunner S.J.

Wolf, Walther: Die Welt der Ägypter. (Große Kulturen der Frühzeit.) (144 S. u. 118 Taf.) Stuttgart 1955, Gustav Kipper. Ln. DM 24,50.

Wie die früheren Bände der gleichen Sammlung legt auch diese Darstellung der Welt der Ägypter den Nachdruck auf die kulturelle und geistige Entwicklung. Wie kaum

in einem andern Fall läßt sich diese von der Vorgeschichte an bis zum Verfall durch mehrere Jahrtausende hin verfolgen. Einflüsse von außen fehlen zwar nicht. Aber Ägypten hat sie immer verarbeitet und ist doch seinem eigenen Stil, wie die Kunst zeigt, treu geblieben. Unter diesen auf den ersten Blick fast gleichen Formen geht jedoch in Religion, Staatsauffassung und Menschenbild eine meist stille, zuweilen aber, wie beim Übergang vom Alten zum Mittleren Reich, und wiederum von diesem zum Neuen, rasche und gewaltsame Änderung vor sich. Wie schon den Griechen erscheint auch uns diese Welt fremd, wenn auch durch ihre großen Leistungen bewundernswert. A. Brunner S.J.

Frobenius, Leo: Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. (656 S. mit einem Bilderanhang.) Zürich 1954, Phaidon. Leinen DM 18,50.

Das Frobenius-Institut hat dieses Werk neu herausgegeben. Frobenius selbst hat auf mehreren Forschungsreisen die vorgeschichtlichen Felsbilder Afrikas entdeckt und den Grund zu einer Kulturgeschichte Afrikas gelegt. Seiner Darstellung liegt seine Auffassung von der Entstehung von Kulturen überhaupt zugrunde. Nur der Mensch ist imstande, vom Wesen der Dinge derart ergriffen zu werden, daß sie in sein paideumatisches Bewußtsein eindringen und neue Gestalt gewinnen. Aus der Ergriffenheit erfolgt die Kulthandlung, aus ihr entstehen Bild und Mythos; schließlich ergeben sich die profanen Anwendungen. So ist der Ursprung der Tierzüchterei kultisch. Der Gegenstand der Ergriffenheit läßt zugleich die besondere Art und Einstellung der jeweiligen Träger der Kultur erkennen. Die großen Bereiche, von denen der Mensch ergriffen wird, sind Pflanze, Tier und Kosmos. Zwei grundlegende und einander entgegengesetzte Haltungen glaubt F. feststellen zu können, die magische, die im Norden besonders stark ist und in Afrika nur als Randerscheinung vorkommt, und die mystische, die in den äquatorialen Gegenden beheimatet ist. Jene ist ichbetont. Der Mensch stellt sich mit seinem Willen der Welt gegenüber und sucht sie zu beherrschen. Darum unterscheidet seine Erkenntnis die verschiedenen Mächte und Kräfte. Diese hingegen beruht auf Hingabe und Eingehen auf die Wirklichkeit. Sie schaut die Dinge zusammen und sich selbst mit ihnen. Die hyperböräische Kultur ist durch die Hamitik vertreten, die auf dem Tier beruht; sie ist sehr nüchtern und wirkt profan. Die Äthiopik ist der Pflanze verbunden. Werden und Vergehen, Geburt und Tod halten sie gebannt. Aber ihr Streben geht nicht auf Erlösung davon; sie will sich vielmehr in dieses Geschehen richtig hineinstellen. Man erkennt leicht die Verwandtschaft dieser Typen mit dem, was die Ethnologie sonst als Jäger- und Agrar-

kulturen bezeichnet. Viele Karten und Zeichnungen im Text sowie ein reicher Bildanhang erläutern die Ausführungen; eine Sammlung einheimischer Erzählungen und Märchen, die F. auf seinen Expeditionen aufgezeichnet hat, stellt die verschiedenen Kulturgruppen in ihrem Verhalten zur Welt dar. Auch abgesehen von ihrer ethnologischen Bedeutung haben diese Proben afrikanischer Literatur Wert und zeigen ein nicht geringes Talent der Beobachtung und der sprachlichen Wiedergabe. A. Brunner S.J.

Schebesta, Paul: Die Negrito Asiens. Bd. 2: Ethnographie der Negrito. 1. Halbband: Wirtschaft und Soziologie. (Studia Instituti Anthropos; 340 S. und 42 Bildtafeln) Wien-Mödling 1954, St.-Gabriel-Verlag. Geb. sFr 40,—.

Nach den Pygmäen Afrikas untersucht Schebesta nun die Lebensweise und die Welt der Negrito Asiens, und zwar in diesem Band die Wirtschaft und Soziologie der Semang auf Malakka, der Acta auf den Philippinen und der Andamanen. Die Semang kennt er aus einem mehrfachen und längeren Aufenthalt, wobei er nach Möglichkeit das Leben mit ihnen teilte. Auch bei den Acta hat er einige Zeit gewohnt. Diese längere persönliche Fühlungnahme und Vertrautheit wirkt sich namentlich für die Kenntnis der Soziologie günstig aus; durch die bloßen Angaben von Gewährsmännern kommt man zu keinem richtigen Verständnis und ist allerlei Irrtümern ausgesetzt, wie Sch. das in einigen Fällen klar feststellen konnte.

Die ursprüngliche Wirtschaftsform der Negrito ist überall das Wildbeutertum. Man sammelt, was die Natur an essbaren Pflanzen bietet und was man mit Pfeil und Bogen, den ursprünglichen Waffen, an Tieren erlegen kann. Vorräte werden nicht angelegt. Wirtschaftseinheiten sind die Individual- und die Großfamilie. Der Stamm hat ein Gebiet, das er nicht überschreitet. Innerhalb dieses Gebietes ziehen die einzelnen Großfamilien von Ort zu Ort. Windschirme sind die Wohnstätten. Es gibt Privateigentum an Bäumen und an allem, was man selbst herstellt. Diese Wirtschaftsform ist allerdings unter dem Einfluß der sesshaften, ackerbaureisenden Nachbarn überall mehr oder weniger zurückgegangen, läßt sich aber noch klar als die den Negrito eigene erkennen.

Auch soziologisch bildet die Großfamilie die Einheit. Der Stamm tritt nicht in Erscheinung und es gibt keine Stammeshäuptlinge. Vielmehr üben die Ältesten oder besonders fähige Männer eine gewisse Autorität aus, die aber mehr beratend und schlichtend als befehlend ist. Mann und Frau sind gleichberechtigt und tragen auf je eigene Weise zum Unterhalt bei. Die Ehe ist monogam und wird frei von beiden Seiten eingegangen. Bei den Semang scheint Ehescheidung sehr häufig zu sein. Gegen Kinder, Alte